

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 17

Artikel: Felix Mendelssohn-Bartholdy besucht Goethe

Autor: Brix, Meta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670942>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Felix Mendelssohn-Bartholdy besucht Goethe

Am 4. Oktober 1821, an einem Sonntagnachmittag, fuhr eine Postkutsche aus Berlin mit einem Besuch für den Herrn Geheimrat von Goethe in Weimar ein.

Als dem Dichter die Gäste gemeldet wurden, befand er sich im Gartenhaus seiner Stadtwohnung; und als er sich nun erhob und zur Tür trat, kam auch schon über den von letzten leuchtenden Malven begrenzten Weg der Professor Karl Zelter, der alte, vertraute Freund. Sehr feierlich gekleidet, wie stets, wenn er zu Goethe ging.

Der Besuch schien Goethe zu freuen. Seine Blicke richteten sich besonders auf Zelters Begleiter, einen etwa zwölfjährigen Knaben. Er besann sich auch gleich jenes Berliner Briefes, in dem Zelter von einem besonders begabten Schüler berichtete. Er prophezeite ihm eine große Zukunft. Auch entzann Goethe sich des Namens, Felix Mendelssohn-Bartholdy, und daß der Knabe ein Enkel des Philosophen Mendelssohn war. Zelter hatte geschrieben, Felix wäre bescheiden, gehorsam, munter und für Wissenschaften und Künste sehr begabt.

Und während man dann plaudernd im Garten auf und ab ging, streiften des Dichters Augen immer wieder forschend den jungen Gast. Dem fiel das dunkle Haar gescheitelt und lockig über die Schulter, verträumte Augen sahen in ehrfürchtiger Bescheidenheit zu dem berühmten alten Herrn auf.

Dem Knaben war anfangs bange vor diesem Besuch. Die Eltern hatten ihn ermahnt, sich gut einzuführen. Vor allem sollte Felix langsam und deutlich sprechen und nicht immer gleich übersprudeln, wie das so seine Art war. Nun aber, da der große Dichter so ganz nahe freundlich und manchmal scherzend mit dem Knaben sprach, löste sich dessen Befangenheit.

Nach Tisch durfte Felix sein Können zeigen. Er begann mit einer Musik, die er sehr liebte und die wenig gespielt wurde, mit einer Fuge von Bach.

Auch in den nächsten Tagen wurde täglich musiziert, und immer waren Gäste geladen, um

die Kunst des jungen Virtuosen zu hören. Bei einem dieser Konzerte wünschte Goethe wieder eine Fuge von Bach zu hören. Felix Mendelssohn spielte sie mit vollendet Sicherheit. Der Dichter blieb lauschend am Instrument stehen, Freude sprach aus seinen Zügen. Felix war glücklich und stolz. Zu Goethe aufblickend, bat er, ihm nun das schönste Menuett spielen zu dürfen, das es gab.

„Welches Menuett das wäre?“ fragte Goethe.

Als Erwiderung begann der Knabe das Menuett aus „Don Juan“ und spielte danach die Ouvertüre zum „Figaro“. Er spielte mit einer Leichtigkeit und Einfühlung, wie man sie in Weimar kaum gehört hatte.

Goethe wurde immer heiterer. Plötzlich ging er aus dem Zimmer, kam aber schon nach wenigen Minuten zurück und legte dem Knaben ein Blatt geschriebener Noten hin. Felix sah es verwundert an. Es war ein liniertes Blatt, mit Tinte bespritzt und verwischt. Staunen breitete sich über des Knaben Gesicht. Dann eine tiefe Ehrfurcht. Das waren Noten von Beethoven. Und nun war es so, als spürte er nicht die forschenden Blicke Goethes, nichts von der Umwelt. Unverwandt sah er auf das Manuskript, und bald löste sich für ihn aus dem Durcheinander ausgestrichener, über- und zwischengeschriebener Noten und Worte eine Musik tiefster und edelster Empfindung.

Neben ihm sprach nun wieder Goethe. Felix sollte sein Können zeigen. Und scherzend fuhr der Dichter fort, jetzt würde der junge Meister doch wohl stecken bleiben!

Der Knabe spielte. Aus den verwischten Noten fand er die gültigen heraus, hielt manchmal inne, verbesserte und wandte sich dann an Goethe und sagte, nun wolle er das Lied spielen.

Am nächsten Tage waren Musiker der Weimarer Hoffkapelle geladen. Im Zusammenspiel mit ihnen sollte Felix eigene Kompositionen hören lassen. Goethe folgte dem Spiel mit großer Aufmerksamkeit. Aber er hielt es doch für gut, den Knaben vor Eitelkeit und Selbstüberhöhung zu bewahren. „Das waren die ver-

maledeiten Feinde künstlerischen Fortschreitens," sagte Freund Zelter. Und als nun der letzte Satz zu Ende war und Felix mit fragendem Gesicht zu Goethe auffah, strich ihm dieser liebevoll über die langen Locken und über das erhitzte Gesicht und schickte ihn in den Garten hinunter. Dort sollte er sich erholen.

Gehorsam ging der Knabe zur Tür.

Vier Jahre später kam Mendelssohn zum zweiten Male nach Weimar. Er befand sich mit seinem Vater auf einer Reise nach Paris. Dort sollte der nun sechzehnjährige Künstler vor dem berühmten Cherubini spielen und dessen Urteil über Können und Zukunft erbitten. Er stellte sich dieser Prüfung mit einem H-moll-Quartett für Klavier und Streichinstrumente. Cherubini, als strenger Kritiker bekannt und gefürchtet, ließ sich zu einem bei ihm seltenen Lob hinreissen. Am 20. Mai spielte Felix dieses Quartett in Weimar. Wie Zeitgenossen urteilten, zum Erstaunen von jedermann.

Als Mendelssohn sich fünf Jahre später auf einer Reise nach Italien befand, machte er in Weimar erste Station. Der nun Einundzwanzigjährige war inzwischen bekannt und berühmt geworden. Man hatte eine seiner Opern in Berlin aufgeführt. In der Singakademie hatte er sich als Dirigent bewiesen. Und woran seit vielen Jahren niemand gedacht hatte, nämlich Johann Sebastian Bach weiteren Kreisen wieder nahe zu bringen, das unternahm Felix Mendelssohn-Bartholdy. Zusammen mit Eduard Devrient brachte er Bachs Matthäus-Passion in der Singakademie zur Aufführung. Der Erfolg war groß. Und zu Freunden äußerte er damals, wie sonderbar es doch wäre, daß ein Komödiant und ein Judenjunge den Leuten die bedeutendste christliche Musik wiederbringen müsse.

In Verbindung mit der Italienreise waren zwei Tage für den Besuch in Weimar vorgesehen, und zwei Wochen hielt der achtzigjährige Dichter den jungen Künstler fest. Es wurden erfüllte Tage für alle. Musikgeschichtliche Gespräche allein mit dem Dichter wechselten mit Konzerten im

kleinen häuslichen Kreis und vor geladenen Gästen und Unterhaltungen Goethes mit seinem Gast über dessen Reisen nach England und Schottland und über Berliner Persönlichkeiten.

Besonders erfreuten Goethe die musikgeschichtlichen Gespräche. Er fand, daß der junge Künstler sehr klar urteilte und daß er, Goethe, von ihm noch viel lernen müsse. Mendelssohn erzählte von jenen Tagen, wie Goethe es ablehnte, Beethoven zu hören. Da wollte er nicht heran. Aber als Mendelssohn dann doch das erste Stück der C-moll-Symphonie spielte, berührte diese Musik den Dichter seltsam. Er fand, sie mache staunen! Grandios wäre sie! Wenn das nun alle zusammen spielen, müßte man glauben, das Haus fiele ein! Und später bei Tisch, mitten in einem anderen Gespräch, fing er noch einmal davon an.

Als Mendelssohn am Morgen des 3. Juni 1830 Abschied nahm, schenkte Goethe ihm einen Bogen aus der Handschrift des „Faust“.

Immer blieb Felix Mendelssohn-Bartholdy dem greisen Dichter in Weimar in tiefer Ehrfurcht verbunden. Am letzten Geburtstag Goethes war der Künstler in Luzern. Er befand sich auf der Rückreise von Italien. Und er feierte diesen Geburtstag, indem er einen langen Brief an Goethe schrieb. Er teilte ihm mit, daß er die Komposition zu Goethes „Erste Walpurgsnacht“ vollendet habe. Er dankte Goethe für die himmlischen Worte der Dichtung. Er schrieb: „Da brauchte man gar keine Musik erst dazu zu machen; sie liegt so klar da. Es klingt alles schon.“

Im Herbst erwiderte Goethe auf diesen Brief. Seine Anrede lautete: „Mein lieber Sohn!“

Dann schwand in Weimar das letzte Lebensjahr des Dichters. Die Nachricht von Goethes Tod erreichte Mendelssohn in Paris. Sie erschütterte ihn tief. Auf einer der eindrucksvollsten Gedächtnisfeier in Weimar spielte man eine seiner Kompositionen.

Meta Brix